

# INFO 23

## Erfahrungen und Berichte

- Elternarbeit in den Einrichtungen der IKH
- Nichts geht mehr, jetzt geht's los
- Rückführung von Kindern ins Elternhaus
- Elternarbeit – 30 Jahre Heimerfahrung



Vorwort <i>Jutta Schoene</i>	<b>4</b>	<b>(K)Eine Elternarbeit – oder bis dass der Tod Euch scheidet</b>	
12. Deutscher Jugendhilfetag in Osnabrück <i>Thorsten Humburg</i>		<i>Meike Kraile</i>	<b>20</b>
	<b>5</b>	<b>Rückführung von Kindern ins Elternhaus</b>	
		Ein Bericht aus dem Kinderhaus »Hof Wallberg« <i>Peter Berger-Sartori</i>	<b>23</b>
Zum Thema »Elternarbeit«		<b>Elternarbeit</b>	
<b>Elternarbeit in den Einrichtungen der IKH</b> <i>Ruth Fabianke</i>		35 Jahre Heim-Erfahrung <i>Ulrike Eggert</i>	<b>26</b>
	<b>7</b>	<b>MOSEF im Spiegel –</b>	
<b>Nichts geht mehr, jetzt geht's los</b> <i>Jutta Schoene</i>		Andreas Schneider, Träger des »KinderhausKunterbunt«	<b>28</b>
	<b>9</b>		
Systemische Eltern- bzw. Angehörigenarbeit in der Praxis der stationären Jugendhilfe <i>Jürgen von Ahn</i>	<b>13</b>	Informationen zur IKH Ziele und Aufgaben	<b>30</b>
Ein ganz besonderer Nachmittag Eltern-Kind-Nachmittag, Familientag im »Haus Regenbogen«	<b>18</b>	Übersicht der Mitgliedseinrichtungen Standortübersicht Impressum	<b>32 34 34</b>

# Vorwort

## »Elternarbeit«



**Jutta Schoene**

In diesem INFO-Heft stellen wir die unterschiedlichsten Aspekte der Elternarbeit vor, die in den Einrichtungen der IKH praktiziert werden.

Im Mittelpunkt des pädagogischen Alltags stehen zwar die Kinder und Jugendlichen mit ihren Problemen, aber diese haben oft ihren Ursprung in der Familie.

Immer mehr wird die Familie als ein Beziehungssystem verstanden, in dem verschiedenartigste Störungen auftreten können. Der »Störenfried« verlässt zwar die Familie, damit sind aber die Probleme nicht gelöst.

Wir versuchen hier nun aufzuzeigen, wie von der Aufnahme eines Kindes/Jugendlichen bis zu seiner Entlassung die Elternarbeit in unseren Einrichtungen ganz unterschiedlich gestaltet werden kann.

Ergänzt wird das Heft durch einen Bericht über unsere Teilnahme am Jugendhilfetag in Osnabrück.

Die »Person im Spiegel« ist diesmal Andreas Schneider, der neu in den Vorstand der IKH gewählt wurde.

*Jutta Schoene*

# 12. Deutscher Jugendhilfetag in Osnabrück

Das Motto des 12. Jugendhilfetages lautete »leben lernen« und hat mit 30.000 Besuchern und Besucherinnen alle vorherigen Veranstaltungen weit übertroffen. Aber nicht nur die hohe Anzahl der Besucher war eine Besonderheit sondern auch der Ort der Veranstaltung. Mit Osnabrück ist zum ersten Mal eine Stadt gewählt worden, die keine Messestadt ist und damit auch nicht die Infrastruktur einer Messestadtvorhalten konnte. Meiner Ansicht nach hat aber gerade das den Charme des Jugendhilfetages ausgemacht. Alle Veranstaltungen und Präsentationen haben direkt in der Innenstadt stattgefunden. Wie wichtig die Stadt Osnabrück diesen Jugendhilfetag genommen hat wurde durch ein großes Rahmenprogramm, das sich durch die gesamte Innenstadt von Osnabrück erstreckte, deutlich. Insgesamt fanden ca. 210 Fachveranstaltungen statt. An 280 Präsentationsständen haben sich Verbände, Vereine, Ministerien, Sozial- und Jugendämter sowie gewerbliche Anbieter dargestellt.

Als IKH waren wir mit einem Stand vertreten und stellten die Arbeit der IKH sowie die, unserer Mitgliedseinrichtungen vor. Unsere Präsentation traf auf ein reges Interesse bei den verschiedensten Fachgruppen. So besuchten uns verschiedene Jugendämter und zeigten sich sehr interessiert an unserem Angebot. Auch bei Fach- und Fachhochschülern die unseren Stand besuchten war zu bemerken, dass unsere Art zu Leben und zu Arbeiten zusammen mit der Verknüpfung in der IKH etwas Einzigartiges ist. Immer wieder war die Überraschung zu bemerken, wenn festgestellt wurde, welches ein vielfältiges Angebot und welches hohes Maß an Qualität die IKH bietet und dies bei den kleinen überschaubaren Gruppengrößen der Mitgliedseinrichtungen umgesetzt wird. Auf dem Jugend-



*Thorsten Humburg*

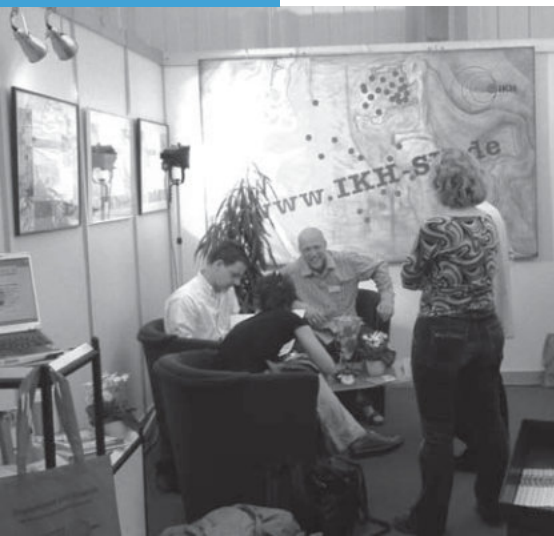




hilfetag wurde das neu erstellte Mitgliederverzeichnis erstmals der breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht und wir haben durchweg positive Rückmeldungen erhalten. Die Übersichtlichkeit und gute Struktur sowie die Prägnanz wurde hervorgehoben. Sehr deutlich war zu bemerken, wie wichtig die persönliche Ansprache durch uns als Träger ist, nur so ist es möglich das Leben und Engagement unserer Mitglieder in ihren Einrichtungen zu vermitteln.

Als Fazit aus diesen Tagen ist zu erkennen, wie wichtig für uns solche und ähnliche Veranstaltungen sind. Es ist ein gutes Forum sich weit über die Landesgrenzen Schleswig-Holsteins hinaus bekannt zu machen. Im Gegenzug bieten solche Tage die Möglichkeit Informationen zu sammeln und sich fachlich auszutauschen. Ganz wichtig war für mich persönlich neben dem fachlichen Austausch mit Außenstehenden, der Austausch unter uns als IKH-Mitgliedern und Trägern. Wir nehmen uns oft vor, uns untereinander besser und näher kennen zu lernen, solche Tage bieten dafür eine gute Möglichkeit.

*Thorsten Humburg,  
Heilpädagoge,  
Träger »Kinderhaus Sörup«*



# Elternarbeit in den Einrichtungen der IKH

## Zusammenfassung der Ergebnisse einer Befragung aus dem Jahr 2001

2002 erfolgte erstmals in der IKH ein Benchmarking unter den Mitgliedseinrichtungen. Die Trägerinnen und Träger haben anhand eines strukturierten Fragebogens einen Bericht basierend auf den Einrichtungsdaten des Jahres 2001 erstellt. Einer der angefragten Bereiche befasste sich mit dem Thema »Elternarbeit«. Sowohl durch die Beantwortung offener Fragen wie auch durch Multiple choice-Fragestellungen wurde versucht, zu erfassen, welche Qualität Elternarbeit in den Einrichtungen der IKH hat.

An der Befragung beteiligten sich 21 Mitgliedseinrichtungen. Es gibt keine Einrichtung, die nicht mit Eltern arbeitet. Allerdings kann Elternarbeit auf unterschiedliche Weise stattfinden. Sie hat in den Einrichtungen unterschiedliche Ausprägungsgrade, die zum einen entscheidend von den Herkunftsbedingungen der betreuten Kinder und Jugendlichen und zum anderen von der Haltung und der fachlichen Ausrichtung der Träger und Trägerinnen bzw. ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen abhängen. Dies macht generalisierte Aussa-

gen schwierig. Was die Form der Elternarbeit angeht, wurde wie folgt differenziert (die Zahl in den Klammern gibt die prozentuale Gewichtung innerhalb der Elternarbeit über die an der Befragung beteiligten Einrichtungen hinweg an):

1. Gegenseitige Information und Beratung der Eltern – schriftlich wie auch in Gesprächen (52,6 %)
2. Bewusst unterlassend – z.B., weil die Kinder Waisen sind, geschützt werden müssen, die Eltern sich weigern oder es nicht leisten können (16,5 %)
3. Einbindung der Eltern – z.B. gemeinsame Aktivitäten (13,7 %)
4. Aufsuchende Elternarbeit – Besuch der Elternhäuser, Krisenintervention, Begleitung, Anleitung (10,7 %)
5. Unterstützende Elternarbeit – Training, Coaching zur Reintegration, Beihilfe zur Familientherapie (6,5 %)



**Ruth Fabianke**

*Andere können  
dich nicht ändern,  
ändern musst du  
dich allein:*

*Du wirst nie die  
anderen ändern,  
aber du wirst  
anders sein.*

*Paul Maar,  
Kinderbuchautor*

In der persönlichen Begegnung verhielt es sich für die 214 Kinder und Jugendlichen, die dieser Fragenkomplex betraf, so, dass sich die Elternarbeit vorwiegend auf die Mutter (45,3 %), keinen Elternteil (19,6 %), beide Elternteile (21,0 %), den Vater (10,3 %), Vormünder, Pflegeeltern (3,7 %) konzentrierte. Zu den möglichen Formen der Elternbeteiligung gehörten u.a. der Einsatz von Elternfragebögen, Einbindung in Aktivitäten der Einrichtung, inhaltlich-pädagogische Einbeziehung oder gemeinsame Reflexion nach Besuchskontakten.

Nicht zuletzt waren die vielschichtigen Ergebnisse der Datenerhebung Anlass, sich innerhalb der Einrichtungen und innerverbandlich mit dem Thema »Elternarbeit« verstärkt auseinander zu setzen, den kollegialen Diskurs zu vertiefen und Erfahrungen auszutauschen sowie ihm eine Ausgabe des INFO zu widmen.

*Ruth Fabianke,  
Diplom-Soziologin,  
IKH-Geschäftsführerin*





# Nichts geht mehr, jetzt geht's los

Der Aufnahmetag eines Jugendlichen in unsere Einrichtung markiert einen bestimmten Punkt in der Entwicklung seiner Familie und unserer Einrichtung. Bis zu diesem Tag hat sich in der Regel eine Entwicklung zugespielt, die so weder von den Eltern, noch von dem Jugendlichen angestrebt wurde.

Diverse Probleme in der Familie drängen nach Lösung und Veränderung:

- Schule schwänzen
- von zu Hause abhauen
- Konflikte zwischen dem Jugendlichen und seinen Eltern, verbal oder tätlich ausgetragen
- Verwahrlosung im Elternhaus
- Aufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie
- Ablehnung des Elternhauses durch den Jugendlichen
- das Versiegen jeglicher Kommunikation in der Familie
- Essstörungen
- Hyperaktivität

- Außenseiter in der Familie/ Schule sein

Wie wir alle wissen, wenden sich die Eltern an das Jugendamt. Nach etlichen Beratungsgesprächen mit der Familie insgesamt, den Eltern und dem Jugendlichen allein wird meist eine ambulante Hilfe angeboten. Ein Familienhelfer kommt ins Haus und entlastet und unterstützt die Familie, oder der Jugendliche besucht eine Tagesgruppe, bekommt Nachhilfe und schulische Förderung und er lernt neue Freizeitangebote kennen. Alle bemühen sich, die angespannte Situation zu entschärfen, die Hilfe wird angenommen.

Nach einer unterschiedlich langen Zeit – von wenigen Monaten bis zu 1,5 Jahren – kommen alle Beteiligten aufgrund schwerwiegender Vorfälle zu dem Schluss, dass doch die Unterbringung in einer Einrichtung, die eigentlich unbedingt vermieden werden sollte, als einzige mögliche Lösung erscheint.

Meist lernt der Jugendliche unsere Einrichtung in Begleitung seiner



**Jutta Schoene**

**Wer einen Stein  
ins Wasser wirft,  
verändert das  
Meer.**

**Paul Mommertz**

Eltern (seltener mit Geschwistern) und dem/ der zuständigen Sozialarbeiterin des Jugendamtes kennen.

Wir laden meist zum Nachmittagskaffee ein, damit auch die bei uns lebenden Jugendlichen die Möglichkeit haben eine »Neue« kennen zu lernen. Sie übernehmen oft die Führung durchs Haus und tragen so zu einer entspannten Situation bei. Alle erleben ihr eigenes Kennen lernen der Einrichtung nach. Sind sich alle Beteiligten einig, dass der weitere Lebensweg in unserer Einrichtung stattfinden soll, wird nach einer gewissen Bedenkzeit der Aufnahmetag vereinbart. Der Jugendliche sollte die Aufnahme bei uns wollen, zu der es aber oft keine wirkliche Alternative gibt. Die Eltern und der Jugendliche geraten in einen tiefen Konflikt, denn die bevorstehende Trennung löst große Ängste aus. Bis zur eigentlichen Aufnahme eskaliert oft die gegenseitige Beziehungssituation weiter.

Der Aufnahmetag wird von uns so angenehm wie möglich gestaltet. Es stehen Blumen und Süßigkeiten im Zimmer, die Eltern helfen dem

Jugendlichen bei der Einrichtung des Zimmers. Die eigentliche Trennung wird als sehr schmerzhaft erlebt, meist zum Erstaunen der Jugendlichen, da beide Seiten im Streit auseinander gehen.

Mit den Eltern werden regelmäßige Telefonkontakte vereinbart. Eine als aussichtslos erlebte Situation wird nach der Trennung aber auch als erleichternd empfunden

Auch wenn wir die aktuelle Konfliktlage der Jugendlichen gut kennen, kennen wir den Jugendlichen als Menschen nicht, mit all seinen Vorzügen und Stärken und eben auch Schwächen und Verhaltensauffälligkeiten. Wir versuchen in den nächsten Tagen und Wochen eine entspannte Situation zu schaffen. Der Jugendliche lebt sich ein, lernt die Mitarbeiter, die anderen Jugendlichen kennen und unser spezielles Regelsystem. Der Jugendliche lebt in einem neuen Bezugsrahmen, ohne Eltern und ohne die bisherigen Konflikte.

Zu den Eltern wird in dieser Zeit ein intensiver Kontakt aufgebaut, denn nun geht es los, setzt die

eigentliche Arbeit ein. Im regelmäßigen telefonischen Austausch erfahren die Eltern von der weiteren Entwicklung ihres Kindes möglichst viele Einzelheiten, die Einrichtung erfährt Stück für Stück die Entstehung des Konfliktes aus der Sicht der Eltern, der zur Trennung von Eltern und Kind führte. Den Eltern werden keine Vorwürfe gemacht. Das große Schuldgefühl, das alle sehr belastet, weil sie ihr Kind weggegeben haben steht immer wieder im Mittelpunkt. Die Situation wird angeschaut aber nicht weggeredet. Zwischen den Eltern und der Einrichtung entsteht mit der Zeit ein Vertrauensverhältnis. Das führt dazu, dass wir viele Einzelheiten aus dem Leben der Familie erfahren, oft entsteht in dieser Phase auch Kontakt zu weiteren Familienangehörigen. Das wiederum führt zu einem vertieften Verständnis des Konfliktes. Die ersten Kontakte zwischen dem Jugendlichen und seinen Eltern werden vorbereitet, es wird über die Ängste und Befürchtungen gesprochen. Finden nach unterschiedlich langer Zeit die ersten Besuche zu Hause statt, wird auch eine telefonische Beratung

während der Beurlaubungszeit angeboten, die im konkreten Konflikt wirklich in Anspruch genommen wird.

Mit dem Jugendlichen wird während seiner Zeit bei uns immer wieder die Lebenssituation bei den Eltern durchgearbeitet. Wenn der Jugendliche bei uns seinen persönlichen Lebensrhythmus und eine gewisse Sicherheit gefunden hat, treten bei den Besuchen im Elternhaus, aber auch bei uns, die alten Konflikte wieder auf. Sie müssen auftreten, sonst können sie nicht bearbeitet werden. Die Entwicklung in den Beziehungen zwischen Eltern und ihren Kindern beginnt erst dann und wird von uns in vielen kleinen Schritten begleitet. Die Eltern erleben sich als einen aktiven Teil in diesem Prozess, sind dankbar für die Unterstützung und kooperieren in vielen Bereichen mit uns. Die Bereitschaft Hilfe anzunehmen steigt. Die Zusammenarbeit kann an dem Punkt stagnieren, wo die eigenen Defizite für die Eltern deutlich werden und nach Veränderung drängen. Auch wenn die eingeleitete Entwicklung der Beziehung scheinbar zum

***Beziehungen, die  
uns Halt geben  
können, wurzeln  
in der Freiheit,  
einander loslassen  
zu können.***

***Ernst Ferstik***

*Der Einzige, der  
sich vernünftig  
benimmt, ist mein  
Schneider.  
Jedesmal, wenn  
er mich sieht,  
nimmt er Maß.  
Alle anderen  
bleiben bei dem  
alten Maß stehen.  
G.B. Shaw*

Stillstand kommt, hat sich doch ein größeres Verständnis des anderen gebildet.

Die Familie lebt an unterschiedlichen Orten, der Jugendliche bei uns, die Familie an ihrem Wohnort und doch erleben sie im günstigsten Fall eine gemeinsame Entwicklung. Die Eltern und ihre Kinder lernen, dass es nicht darum geht, Konflikte zu vermeiden, sondern sie angemessen auszutragen. Wenn dieser Prozess gelingt entsteht wieder eine tragfähige Beziehung, egal ob der Jugendliche wieder ins Elternhaus zurückkehrt, was bei uns selten passiert, oder sich ein eigenes Leben aufbaut

Ziel aller Bemühungen ist, dass Eltern ihr Kind annehmen und mit all seinen Widerborstigkeiten lieben können und Kinder ihre Eltern als die Menschen akzeptieren lernen, die einem am nächsten stehen und die man sich nicht aussuchen kann.

Die Arbeit unsere Einrichtung findet nur vordergründig allein mit dem Kind statt. Im Mittelpunkt steht das Familiensystem und wir

verstehen uns als die Schnittstelle, an der sich Kind und Eltern treffen.

Nachtrag:

Etwa 75% unserer Betreuungen können wir wie oben beschrieben gestalten. Hier war nicht von Jugendlichen die Rede, die den Kontakt zu den Eltern trotz aller Bemühungen abbrechen und auch nicht von den Eltern, die sich von ihrem Kind abwenden und eine Zusammenarbeit mit uns ablehnen. Das ist ein anderes Thema.

*Jutta Schoene,*

*Soz.Päd.Arb.,*

*Trägerin und Leiterin »Haus Hegeholz«*

# Systemische Eltern- bzw. Angehörigenarbeit in der Praxis der stationären Jugendhilfe

Wie funktioniert diese Arbeit:

Im Laufe der vergangenen nahezu zehn Jahre wurden und werden wir zum überwiegenden Teil gebeten, Kinder in unsere Einrichtung aufzunehmen, die längerfristig aus ihrer jeweiligen Herkunftsfamilie herausgenommen werden sollten/ sollen, bei denen eine größere räumliche und zeitliche Distanz von ihren Eltern oder einem Elternteil als sinnvoll erachtet wird/ wurde. Vielfach handelt es sich um Kinder mit z.T. großen emotionalen Entwicklungsstörungen und den daraus resultierenden Symptomen. Inzwischen haben alle in unsere Lebensgemeinschaft

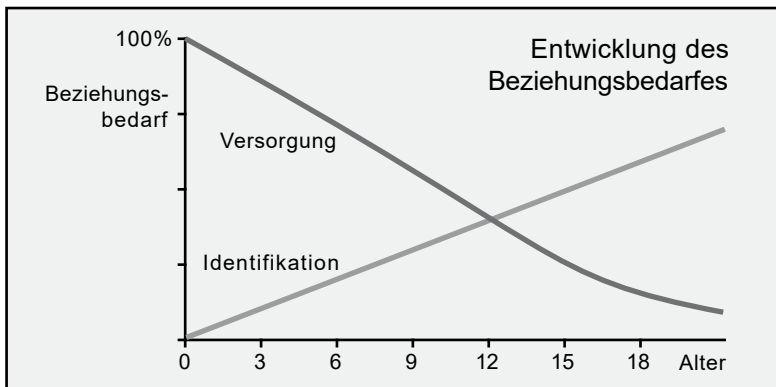
integrierten Kinder zuvor Aufenthalte in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie hinter sich und es ist auch für uns feststellbar, dass die Kinder Symptome zeigen, die für sie und ihre Umwelt in zunehmenden Maße unaushaltbar werden.

Für uns in unserer Arbeit mit den bei uns lebenden Kindern/ Jugendlichen ist mit von ausschlaggebender Bedeutung, zu beachten, dass deren Entwicklung abhängig ist von zwei Beziehungsebenen.

- 1. die Versorgungsbeziehung
- 2. die Identifikationsbeziehung



Jürgen von Ahn



***Dein Kind ist für  
Dein Verstehen  
dankbarer als für  
Deine Sorge.  
Lisa Wenger***

Bezogen auf die Versorgungsbeziehung sind die leiblichen Eltern durchaus ersetzbar, und wir können diese stellvertretend übernehmen. Uns gelingt es in unserer kleinen von emotionaler Sicherheit, Geborgenheit und Konstanz und für das Kind überschaubaren Lebensgemeinschaft gut, eine bis dahin fehlende emotionale Anbindung des jeweiligen Kindes zu erreichen. Diese ermöglicht es dem Kind, seine bis dahin stagnierende Entwicklung wieder aufzunehmen. Dies setzt voraus, dass das Kind da abgeholt wird, wo es in seiner persönlichen Entwicklung momentan steht, und dass es – unabhängig von seinem tatsächlichen Lebensalter – entsprechend das an Versorgung, Emotionalität und Grenzsetzung erhält, was es seinem Entwicklungsstand gemäß braucht.

Eine emotionale Anbindung des jeweiligen Kindes gelingt uns freilich eher bei noch jüngeren Kindern als bei Jugendlichen, die auf die reine Versorgung immer weniger angewiesen sind und deren Orientierung im zunehmenden Maße nach außen gerichtet ist.

Während die reine Versorgungsbeziehung mit zunehmendem Alter mehr und mehr an Bedeutung verliert wächst die Bedeutung der Identifikationsbeziehung. Das

Kind/der Jugendliche strebt mehr und mehr nach einem Bewusstsein seiner selbst. Das Suchen nach der eigenen Identität in Abhängigkeit und im gelingenden Zusammenspiel mit seiner Umwelt wächst zunehmend.

Unsere Aufgabe in unserer Arbeit im Rahmen der Jugendhilfe ist es, den jungen Menschen in seiner Entwicklung zu einem selbstbewussten Individuum mit den für ihn notwendigen Handlungsstrategien, die er braucht, um in angemessenem Rahmen auf die permanent an ihn gestellten Anforderungen aus seiner Umgebung agieren und reagieren zu können, hilfreich beiseite zu stehen. Um dieser Aufgabe verantwortungsbewusst gerecht werden zu können, muss für uns der unbedingte Grundsatz gelten, dass in unserer Kultur Vater und Mutter nur einmal vergeben werden können – Vater und Mutter sind – in diesem Zusammenhang – nicht ersetzbar.

Der Versuch, durch falsche Vater/Mutterzuordnung Normen und Werte zu vermitteln ist letztendlich zum Scheitern verurteilt und erzeugt beim Kind/Jugendlichen großen Druck, der sich um so mehr verstärkt, je mehr man versucht zu reglementieren. Das Vorbild des leiblichen Vaters/der

Mutter wird um so mehr herausgeholt und gegen die Normierung eingesetzt, je mehr versucht wird Vater/Mutter zu negieren.

Daraus resultiert für uns in unserer Arbeit die Aufgabe, für das Kind/den Jugendlichen so weit wie möglich dessen Vater und dessen Mutter präsent und als jeweils eigenständige Individuen am Leben zu erhalten. Dies gilt auch und insbesondere dann, wenn es als notwendig erachtet wird, dass das Kind/der Jugendliche zeitweise oder dauerhaft keinen direkten Kontakt zu seinen Eltern oder einem Elternteil haben sollte.

Die Persönlichkeit des Kindes entwickelt sich aus der Synthese zweier Lebensmodelle, dem des Vaters und dem der Mutter, als Haltung, als Handlungsstrategien gegenüber ihrer jeweiligen Umwelt in ihrer jeweiligen Zeit. Für uns in unserer Arbeit mit dem jeweiligen Kind/Jugendlichen ist es nun wichtig, beiden Elternteilen (am besten getrennt voneinander) – soweit irgendwie verfügbar – herauszufinden, was sie ihrem Kind hinsichtlich seiner eigenen Identitätsfindung an wertvollem weiterzuentwickelndem mitgeben haben. Nachdem uns – natürlich – auch die Symptome die das Kind/der Jugendliche zeigt und deren Geschichte bekannt

sind, geht es uns dann darum, ganz konkrete Fragen zu stellen nach den jeweiligen Ressourcen. Wir wollen für das Kind Informationen sammeln hinsichtlich der Besonderheiten, der Fähigkeiten, konkreter Merkmale, Vorlieben u.s.w., und zu schauen, was davon beim Kind angekommen ist und somit von diesem als Identifikationsmerkmal mit verwendet werden kann. Jeweiler uns dieses gelingt, um so mehr können wir der Gefahr begegnen, dass die Identität des Kindes/Jugendlichen reduziert wird auf beispielsweise Gewalterfahrung, sex. Missbrauch, Alkoholmissbrauch oder dergleichen.

Weiterhin suchen wir auch nach positiv verwertbaren Informationen, wenn möglich bei den Großeltern u.s.w., die ja auch ihr jeweiliges Lebensmodell, immer unter Berücksichtigung der jeweiligen Umgebung und Zeit weitergegeben haben. Es gilt, je mehr zur Verfügung gestellt wurde, desto mehr findet sich beim Kind wieder, und um so vielfältigere Handlungsstrategien in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt wird es entwickeln können. Jedoch wird man freilich um so weniger vorhersagen können, wie sich die Persönlichkeit entwickelt.



Vermieden werden von uns zu abstrakte Fragen nach zwischenmenschlichen Beziehungen oder nach Möglichkeit auch nach Gefühlen, da die Antworten hierauf oft nur schwer zu geben oder nicht eindeutig verstehbar zu vermitteln sind.

Um die mögliche Vielzahl an Informationen zu sortieren und den einzelnen Personen zuzuordnen zu können, bedienen wir uns des Genogramms. Dabei ist das Genogramm freilich nicht mehr und nicht weniger als ein mögliches, aber gut anzuwendendes Hilfsmittel anzusehen.

Wir haben bisher die Erfahrung machen können, dass Eltern/ Großeltern – auch wenn sie anfangs aufgrund schon gemachter andersartiger Erfahrungen zuweilen eher abweisend und zurückhaltend reagiert haben – durchaus kooperativ und motiviert mitarbeiten wollen, wenn sie erkennen, dass es nicht darum geht, ihnen irgendwelche Vorwürfe zu machen. Es gilt daher zu vermeiden, dass der Eindruck entsteht, dass Eltern, die versagt haben, Experten gegenüber sitzen, die vorschreiben wollen. Es ist zu vermeiden, dass bei Eltern das Gefühl aufkommt, »mit dem Rücken an der Wand«

zu stehen. Eltern werden von uns ernst genommen und wertgeschätzt – sie sind für ihre Kinder »einmalig«!

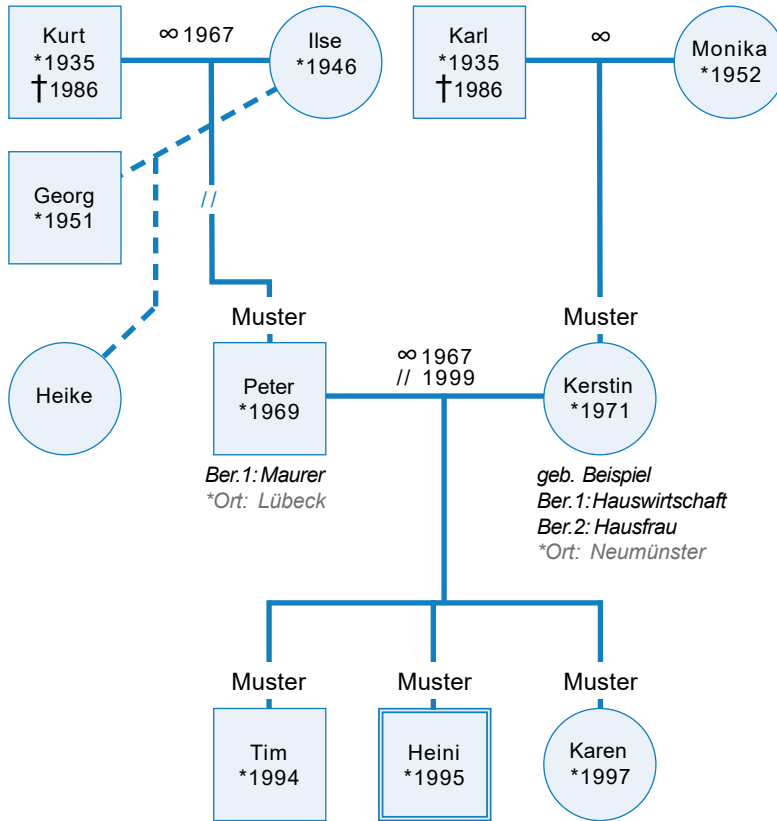
Auch aus diesem Grund bevorzugen wir – wenn möglich – eher die Gespräche bei den Gesprächspartnern zu Hause zu führen. Zumeist vermittelt es mehr Sicherheit, sich in den eigenen »vier Wänden« zu befinden. Das hat aber auch den Vorteil, den jeweiligen Gesprächspartner direkt in seiner eigenen Umgebung zu erleben, und weiterhin kommt hinzu, dass Eltern dann – irgendwann oft gern – mit Bildern oder anderem aufwarten können, die zur Informationsgewinnung sehr hilfreich sein können.

Erst, wenn wir im Gespräch sind kann eine zukunftsgerichtete, gedeihliche Arbeit beginnen.

*Jürgen von Ahn,  
Heilpädagoge,  
Träger des »Heilpädagogischen  
Kinderheimes Langballig«*



# Mustergenogramm



# Ein ganz besonderer Nachmittag

## *Eltern-Kind-Nachmittag, Familientag im Haus Regenbogen*

### Eltern-Kind-Nachmittag

Ein Tag, den wir mit unseren Kindern und den Erziehern verbracht haben.

Das Wetter war super. Ein herzliches Willkommen, eine kleine Stärkung und dann ging es los, geplant Stadtrallye, in zwei Gruppen aufgeteilt machten wir uns auf den Weg. Die Aufgaben hatten es in sich (dank Ulli und Birgit, die sich viel Mühe gegeben haben) aber mit viel Motivation von Seiten der Kinder, uns Eltern und natürlich dem riesigen Spaßfaktor den wir hatten war es dann mehr oder weniger nicht schwierig. Angestachelt durch Holger, unseren Starfotograf, ging es dann noch um vieles leichter.

Nach der Hälfte des Fragebogens reichte uns Riekeeine Erfrischung die gerade richtig kam. Nach kurzem Austausch von Fragen, in erster Linie wie weit ist die andere Gruppe, ging es dann fröhlich weiter. Anschließend ging es dann zum gemeinsamen Grillen, auch hier war wieder alles super vorbereitet, so dass wir uns nur hinsetzen konnten und unsere doch leicht schmerzenden Füße ausstrecken konnten.

Gut gestärkt kam dann die Siegerehrung, wo dann jeder mit einer Urkunde und viel Applaus bedacht wurde. Zusammengefasst ein herrlicher Tag mit viel, viel Spaß.

Mögen noch viele solcher Tage folgen, die dann wie ich sicher sagen kann wieder super organisiert sein werden.

*Mutter von Jann*

### Familientag im Haus Regenbogen

Es war einmal wieder soweit. Ein Samstag im Juni.... Familientag im Haus Regenbogen.

Ich musste nur noch meine 16jährige Tochter überreden mitzukommen. Viel Lust hatte sie nicht, und ich hab dann einfach gesagt: »Mir egal, Du kommst mit«. Wozu sonst Familientag, wenn nicht auch die »Familie« dabei ist. Gesagt getan. Wir haben uns in den Bus gesetzt und sind losgefahren. Kurz eingeworfen.... Das Wetter war genial. Kaum angekommen, waren die meisten Eltern auch schon da. Na ja, für mich eigentlich immer noch eine angespannte Situation, da man sich ja nicht »so« kennt. Es

wurde Kaffeegetrunken und Kekse gegessen.

Was wir aber schon vorher wussten, war, wie es dann weitergeht. Essollte eine Stadtrallye stattfinden.

Nach dem Kaffeetrinken wurden wir in zwei Gruppen aufgeteilt (insgesamt waren wir etwa 20 Personen oder ein paar mehr?). Also ca. 5 Kinder, 5 Erwachsene und ein Betreuer. Jede Gruppe bekam einen Plan mit 40 Aufgaben, die zu lösen waren. Unter anderem ging es darum, so viele Unterschriften wie möglich, von Menschen die wir unterwegs treffen, zu bekommen, ein rohes Ei gekocht wieder mitzubringen (wie und wo auch immer), so viel Müll wie möglich auf dem Weg einzusammeln usw.. Es waren also Team-Geist und Arbeit angesagt. Da einige Aufgaben nicht so einfach zu lösen waren und man sich untereinander beraten und absprechen musste, kam man also sehr schnell ins Gespräch.

Auf der halben Strecke wurden wir noch mit Getränken und Eis versorgt. So, jetzt mussten wir nur noch den Rest des Weges schaffen

und dann ab ins Haus Regenbogen zum Grillen. Lecker!!

Es herrschte eine sehr gelöste und entspannte Atmosphäre während des Essens und alle hatten viel zu erzählen. Nach dem Essen wurden wir alle sogar noch mit einer Urkunde und Naschibelohnt.

Alles in Allem... Wir haben viel gelacht und hatten sehr viel Spaß miteinander. Und durch die Stadtrallye haben wir uns alle in wenig besser kennen gelernt und freuen uns schon auf das nächste Mal.

Ach ja, und meine 16jährige Tochter war unglaublich froh, dass sie doch mitgekommen ist.

VIELENDANK  
HAUS REGENBOGEN!!!

Anm. der Autorin: Am Abend zu Hause dachte ich noch eine Weile über diesen schönen Tag nach und mir wurde klar... Diese ganzen Eltern und ich hatten eines gemeinsam... Ein Kind im Haus Regenbogen.

C.B.



## (K)Eine Elternarbeit – oder bis dass der Tod Euch scheidet



**Meike Kraile**

Katrin, Kerstin und Klaudia lebten zwischen vier und zehn Jahren bei uns in Bremholm. Als sie zu uns kamen, war Katrin gerade sechs, Kerstin acht und Klaudia zehn Jahre alt. Dieser Bericht schildert die Bedeutung der Eltern auch während einer Heimunterbringung aus Sicht der heute bereits erwachsenen Kerstin.

Kerstin war erst acht, als sie sich vor dreizehn Jahren, nach einem Besuchswochenende entschied, bei uns zu bleiben. Ihre Eltern schilderten zuvor große Probleme mit den Kindern, sie würden nicht mehr auf die Eltern hören und tun und lassen was sie wollten. Die Eltern hätten keinen Einfluss mehr auf sie und so könne es ja schließlich nicht weitergehen.

Schon nach sehr kurzer Zeit wurde deutlich, dass die Eltern nur sehr eingeschränkten Kontakt zu ihren Kindern halten wollten, was besonders für Kerstin lebensbedrohliche Ausmaße annehmen sollte:

Nach außen hin war Kerstin die Lebensfroheste und Aufgeschlossenste der drei Mädchen. Sie

hatte es nie geschafft, sich ganz von ihrer Vorstellung der Familie zu lösen. Ihre seelische Bindung an die Eltern war immens, ihr Wunsch nach Zugehörigkeit in der Familie riesig. Auch nachdem im Laufe der Jahre immer deutlicher wurde, dass eine Rückkehr nicht möglich wäre, schaffte Kerstin die Ablösung von den Eltern nicht. Zu alle dem verweigerten ihre Eltern jegliche Mitarbeit. Ab und an telefonierten sie mit den Kindern, hatten aber nie Interesse daran regelmäßige Informationen von uns zu erhalten und sich über den Entwicklungsstand ihrer Kinder zu informieren. Dies ergab sich dann eher zwangsläufig in den Hilfeplangesprächen. Leider verliefen auch die Ferienaufenthalte fast nie ohne Probleme und vorzeitige Rückkehr der Kinder. Häufig traten nach den Besuchskontakten alte Verhaltensmuster wieder verstärkt auf, die ungünstigen Familienverhältnisse wirkten sich auch im nachhinein belastend und verunsichernd auf die Kinder aus. Und das Vertrauensverhältnis zu uns war nach solchen Begegnungen oftmals beeinträchtigt. Bei den Eltern herrschte fast permanent

mangelnde Bereitschaft und Motivation in Bezug auf eine kontinuierliche Zusammenarbeit. Forderungen an die Kooperation der Eltern blieben häufig Appelle. Ihr Wunsch an uns war deutlich: wir sollten die Reparaturwerkstatt sein, in der sie ihr Kind ablieferten, ohne selbstbehehligt zu werden. Kerstin sollte sich verändern, sie selbst zeigten wenig Veränderungsbereitschaft. Auch die wiederholten Versuche uns Fehler und Irrtümer zu unterstellen, ersparte es den Eltern, sich mit den eigenen Problemen und Fehlhaltungen zu beschäftigen. So versuchten sie auch gar nicht, Kerstin die Umstände ihrer Heimunterbringung verstehbar und akzeptierbar zu machen.

Die Eltern schienen jedoch zunehmend zu verstehen, das der Wunsch die Schwierigkeiten der Kinder zu beseitigen nur dann zu realisieren war, wenn sie sich selbst mit ihren Lebenseinstellungen hinterfragen würden. Das wollten sie nicht. Innerhalb des Systems der Eheleutewurde nicht gearbeitet. Sowohl Mutter, als auch Vater, hatten nie ein Interessedaran, das System zu verändern. Vielmehr sahen sie uns als Heim als heimliche Ursache ihrer jetzigen Probleme. Es widerstrebte ihnen offensichtlich ihre Problemlösungsmuster zu verändern. Statt dessen schafften sie eine »geheime Gegnerschaft«. Sie ersetzten ihre Kontakte so, dass sie Kerstin durch unregelmäßige Zuwendungen, durch Geschenke und Versprechungen in einem ständigen Spannungszustand hielten. Die psychische Belastung

nahm für Kerstin immer mehr zu. Auch wir mussten verstehen, dass – ganz gleich was an Negativem, Gefährlichem und Nichtbewältigtem die Familie für Kerstin mit sich gebracht hatte – die Eltern für alle Ewigkeit die Eltern von Kerstin bleiben würden.

Und so bettelte Kerstin weiter um die Anerkennung ihrer Eltern und stilisierte sie zu »Popartgebilden«. Nichts half, die Eltern wollten mit Kerstins neuem Leben hier in Bremholm nichts zu tun haben. Kerstin besuchte unter riesigen Anstrengungen das Gymnasium, die Eltern reagierten gar nicht darauf, Kerstin wurde begeisterte Sportlerin, mit einigen Erfolgen, von den Eltern kam keine Rückmeldung. Spätestens als die »Kleinste« dann wieder in die Familie zurückkehrte, brach Kerstin aus: mit sechzehn gipfelte das Verlangen nach Zuwendung und Anerkennung in einer Magersucht, die lebensbedrohliche Zustände annahm. Kerstin entschied sich zu hungern mit allen Folgen verschiedenartigster körperlicher Störungen. Einen Kampf um Macht, um Wichtiggenommenwerden und um Zuwendung. Kerstin, die sich jahrelang zurückgesetzt fühlte und dann durch Ehrgeiz und Leistungsbereitschaft immer wieder versuchte, die Anerkennung der Eltern, insbeson-

dere aber der Mutter, zu finden. Aus dem Gefühl heraus, nur ambivalent geliebt zu werden, hatte sie sich besonders bemüht, den hohen Erwartungen der Eltern zu entsprechen, hatte sich besonders angepasst und loyal verhalten. Die Hoffnung aber, dafür schließlich doch den Platz des Lieblings bei den Eltern einnehmen zu können, wurde endgültig enttäuscht. Ihre Antwort auf die widersprüchlichen Anforderungen und Erwartungen der letzten Jahre. Ihre Forderung nach klaren verlässlichen Regeln, Erwartungen und Werten. Ihr Erwarten, das unvermeidliche Konflikte benannt und ausgetragen werden würden.

Eine Art Rachedynamik. Alles was Kerstin bislang in ihrem Leben vollbrachte, war aus ihrer Sicht umsonst. Ihre Eltern wollten sie nicht sehen und deshalb versuchte sie, die Eltern an ihrem wundesten Punkt zu treffen, dem schlechten Gewissen der Kinder gegenüber. Kerstin wollte ihren jahrelang aufgestauten Rachedurst dadurch befriedigen, dass sie nun durch ihr magersüchtiges Verhalten, durch ihre Symptome ihre Eltern als Versager hinstellen: sie lieferte den lebenden, für alle sichtbaren Beweis für die Schlechtigkeit ihrer Eltern und für deren Versagen. Gleichzeitig wollte sie ihren Eltern deutlich signalisieren »das was ihr mir gibt,

nämlich Nahrung, ist nicht das, was ich brauche, das wonach ich mich sehne. Ich brauche vielmehr eure Anerkennung. Liebe um meiner selbstwillen, nicht an eine Leistung gekoppelte Zuwendung und Bestätigung«.

Doch Kerstins Hilfeschrei wurde abermals ignoriert: erst nachdem Kerstin während des Unterrichtes zusammenbrach und eine Einweisung in eine Klinik unumgänglich, – da lebenserhaltend – schien, willigte sie ein, sich in ein ambulantes, aber freiwilliges Projekt, gekoppelt mit externer Therapie, zu begeben. Dieses Projekt begleitete Kerstins Leben zwei Jahre. Und erst hier lernte sie, ihre Erwartungen an ihre Herkunftsfamilie realistischer einzuschätzen und damit entsprechend umzugehen.

Kerstin lebt heute in Flensburg und führt ein eigenständiges Leben. Sie besucht uns nach wie vor und hält einen engen Kontakt zu uns Erziehern und zu einigen Kindern. Ihre beiden Schwestern sind ebenfalls erwachsen und leben in Satrup und Sterup. Den Kontakt zu ihren Eltern gestaltet Kerstin. Sie bestimmt, wann und wie lange sie ihre Eltern – die immer noch in Berlin leben – besucht.

*Meike Kraile,  
Soz.Päd.*

*Trägerin des »Haus Bremholm«*



# Rückführung von Kindern ins Elternhaus

23

*Ein Bericht aus den  
Kinder- und Jugendhäusern Hof Wallberg*

Der Mensch ist ein soziales Wesen und kann alleine nicht leben.

Dieser Tatsache zu Grunde gelegt gibt es in den verschiedensten Familien Probleme (Katastrophen) im gemeinsamen Zusammenleben der Familie. Die Ursachen sind vielschichtig und bedürfen einer individuellen und Einzelsichtbetrachtung. Es gehört zu den elementarsten und anspruchsvollsten, zu den zwingendsten wie zu den feinsten, zu den natürlichen wie zu den kompliziertesten Möglichkeiten und Notwendigkeiten des Kindes/Jugendlichen, seine Beziehung in der Familie und im sozialen Kontext zu leben. Wir alle können unser eingebundenes Beziehungsleben in der Familie, sowie in anderen sozialen Geflechten »einfach laufen lassen«, oder es bewusst gestalten. Bei den Eltern ist stets die innere Haltung zu ihren Kindern in Betracht zu ziehen, daraus resultiert auf der einen Seite das Chaos oder das tiefste Unglück – auf der anderen Seite die schönste Erfüllung, sich als Mensch zu entfalten.

Wir Kollegen aus den verschiedensten Kinder- und Jugendhäusern, die die geschundenen Seelen in Obhut nehmen und ihnen eine neue Heimat geben, kommen immer »erst ins Spiel«, wenn das Kind »in den Brunnen gefallen ist«. Sprichwörtlich ist es dann unsere Aufgabe, die tiefe Kluft zwischen Eltern und Kind/Jugendlichem zu überwinden. Dies gereicht uns aber nur dann zum Erfolg, wenn den Eltern bewusst ist, dass sie die Hauptakteure in diesem Dilemma sind.

1. Selbsterkenntnis
2. Einsicht
3. Klarheit
4. Verzeihen können

Die Eltern müssen den Weg zur Einsicht gehen wollen, nur so kann von Beginn der Aufnahme in einem Heim (Jugendhilfeeinrichtung) gleich bei dem Aufnahmegespräch sondiert werden, wie lange der Zeitrahmen des Aufenthaltes gesteckt werden soll. In der *Aufnahmephase* muss eine gründliche Anamnese vorgenommen werden,



**Peter Berger-Sartori**



die sowohl die familiäre Situation als auch das soziale Umfeld sowie die Akteure genauestens betrachtet.

Die Eltern müssen zu der Einsicht gekommen sein, dass ihnen nach all den Jahrendurch zum Teil intensive ambulante Betreuung durch den allgemeinen sozialen Dienst (ASD) in ihrer Umgebung nicht geholfen werden konnte, und sie zum Schlusseiner stationären ihres Kindes/Jugendlichen zustimmen mussten. Dieser Schritt zur Trennung von ihrem Kind/Jugendlichen bringt zunächst in emotional gepeinigten Familien Ruhe. Es ist aber in der Regel aus der Sicht der Eltern zwingend notwendig, sich selbst auf den »Prüfstein« zu stellen. Eltern müssen selbst (vielleicht durch Hilfe von Freunden oder externen Experten) eine Änderung in ihrem Verhalten durchführen, nur so kann es gelingen, die in unserer Zivilisation so weit verbreiteten Beziehungsprobleme, die häufig Ausdruck einer aufgesplitteten, zum Teil verbindungslosen Seelenstruktur darstellen, aus ihren Krisen herauszuführen (*J.L.B. Livegood: Lebenskrisen, Lebenschancen*).

Wenn eine Rückführung ernsthaft in Betracht gezogen werden kann, so stehen uns in unserer Einrichtung verschiedene Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung. Erstes Ziel ist, dass die Kinder/Jugendlichen entscheidende Änderungen in ihrem Alltagsleben erfahren. Sie werden aus dem Konfliktfeld der Eltern herausgenommen, erfahren für eine bestimmte

Zeit eine Beurlaubung, damit sie den darin erfahrenden Widerstand in der Beziehung zu den Eltern nicht mehr ständig ausgesetzt sind (*Erholungsphase*).

Ein weiteres Ziel unserer Arbeit besteht darin, herauszufinden, welche »seelischen Schäden« aus dem »Kampfgebiet« davongetragen wurden. Dieses Element der Betrachtung, ob im Verlauf der zwischenmenschlichen Begegnung psychosomatische Krankheitsbilder zu erkennen sind, ist eine Hauptaufgabe bei der Beurteilung der Rückführung in die Familie. Wir sind der Auffassung, dass eine Reihe von extremen Emotionszuständen, die ebenfalls im Fokus der Beobachtung stehen müssen, nur selten gesehen werden wie zum Beispiel Ängste, Aggressionen, Langeweile, Reizbarkeit, Phantasielosigkeit, Größenwahn, Lieblosigkeit, Beziehungslosigkeit, Depressionen oder auch Abhängigkeiten von Süchten – Alkohol, Zigaretten, Drogen, Fernsehen, Handy und vieles mehr.

In unserer Arbeit bieten wir eine Palette von Beziehungsmöglichkeiten an, die bei der Natur anfangen (Schwedenaufenthalt – Natur pur ohne viel Reize auf die Außenwelt, die Tiere in unserer Einrichtung – Hunde, Katzen, Vögel, Ponys). Darüber hinaus legen wir Wert auf eine ausgewogene Ernährung.

All dies Eintauchen in eine andere Lebensform bringt für den Einzelnen vielerlei Veränderungen, die sich sehr positiv auf sein Verhalten auswirken können.



Nach unserer Erfahrung hängt eine Rückführung in erster Linie nicht vom Kind/Jugendlichen ab, sondern von den Eltern. Die innere Haltung der Eltern muss sich in den meisten Fällen grundlegend ändern.

1.»Erziehung muss aus der Zukunft heraus gestaltet werden, man muss wissen, wohin es geht.«

2.»Wenn seelische Vorgänge im Kinde/Jugendlichen nicht liebevoll aufgenommen werden, dann entstehen seelische Krankheiten.«

Soll eine Rückführung gelingen, sind natürlich alle Akteure zu beteiligen – eines jedoch darf niemals aus dem Blick verschwinden, der Aspekt der Klarheit.

Beziehungen entwickeln sich immer aus einem wechselseitigen Erwarten, aus ahnendem Fühlen und klarem Wollen. Demzufolge Klarheit wollen –

*Was wollt Ihr Eltern?  
Was willst Du Kind/Jugendlicher?*

Dazu muss auch die Fragereihe eine Beantwortung finden:

*Wer bist Du? – Wer bin ich?  
Was willst Du? Was will er von uns?  
Welche Erwartungen stellen die Eltern an uns? – und inwieweit*

*sind sie bereit, offen einen Weg zu beschreiten, der immer wieder nur Klarheit über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zum Inhalt hat?...*

Hier liegt die Hauptarbeit der Mitarbeiter der Einrichtung, in der Gesprächsform mit dem Kind/Jugendlichen, als auch mit den Eltern, die freiwillig diesen Prozess einfordern müssen. Unsere innere Haltung ist: Die Kinder bleiben Kinder ihrer Eltern und sind als solche mit Respekt und Achtung zu behandeln. Eine Vorwurfshaltung – vergangene Fehler der Eltern betreffend – ist für den Prozess hinderlich. Unser Ansatz gegenüber den Eltern startet im Jetzt mit den Eltern – Vergangenheit kann nur im emotionslosen Raum benannt werden, mit der Grundeinstellung, verstehen zu wollen.

Von uns können wir berichten, dass nur 10 % der Eltern sich auf diesen Weg mit uns begeben haben, der andere Teil der Kinder/Jugendlichen verblieb bis zur Volljährigkeit und darüber hinaus in unseren Einrichtungen!

*Peter Berger-Sartori, Waldorfpädagoge,  
Geschäftsführer  
»Kinder- und Jugendhäuser  
Hof Wallberg«*



# Elternarbeit

## 35 Jahre Heim-Erfahrung



**Ulrike Eggert**

Nach 35 Jahren Erfahrung mit Kindern, die ein »Heim« hatten und in ein anderes wechselten auf Wunsch und Betreiben einiger Erwachsener (allen bekannt: Eltern, Sozialpädagogen, Lehrer...) gehen mir zum Thema Eltern und Elternarbeit viele Gedanken durch den Kopf. Eltern, das sind diejenigen, die die defizitäre Entwicklung unserer Kinder verursacht haben, die »schuld« daran sind, dass Kinder so sind, wie sie sich ihrem sozialen Umfeld darstellen, nämlich unangepasst, gestört. Sie sind aber auch diejenigen, die dem Kind das Leben gaben, die Sorge trugen – eher unbewusst – dass Ressourcen entstanden auf die wir mit unserer Arbeit aufbauen können.

Unsere Gefühle als Erzieher gelten dem Kind, als an einer Fehlentwicklung unschuldigem Wesen. Das Gefühl wie Mitleiden an dem Leide, das Erkennen von Defiziten und Handycaps lassen eine Fülle von Ideen in uns entstehen, welche Wege zu dem besser funktionierenden, leistungsstärkeren gesünderen und sozial kompetenteren Kind führen. Wir haben eine Vorstellung vom Menschen der in unserer Gesellschaft

zurechtkommt. Wir haben Werte entwickelt im Hinblick auf Eltern, Freunde, Ausbildung die weiterzuentwickeln wir – im einzelnen oder als Team – erwünschenswert finden.

Und nun sind da die Eltern... Störenfriede in unserer Erziehungsplanung oder Mitarbeiter in der Arbeit an unserem gemeinsamen Kind? Passen sie in das Konzept unserer doch manchmal völlig konträren Wertewelt? Und wenn, welchen Platz nehmen sie ein? Ich gestehe, unsere Gefühle sind oft sehr ambivalent. Wir arbeiten ja schließlich erfolgsorientiert, aber was ist in unserer pädagogischen Arbeit Erfolg? Wie wird der Erfolg von den Eltern gesehen und erlebt? Steht die andere »Front«, das Elternhaus uns im Wege oder erkennen wir Möglichkeiten, Schritt für Schritt Eltern in unsere Planung einzubeziehen?

Ist es ein Erfolg, wenn ein Kind sich in unserem Sinne ändert, also unsere Forderungen übernimmt um dann im Hause der Eltern verunsichert oder »wie gehabt« reagiert, dort die bestehende Welt vielleicht in Frage stellt. Nun das ist ja selten der Fall. Bestenfalls hat der Abstand von

zu Hause eine Beruhigung mit sich gebracht, die wohltuend auf Eltern und Geschwister wirkt. In deren Augen hat sich das Kind »geändert«. Die Eltern äußern eine gewisse Zufriedenheit mit der Situation und reagieren in diesem Fall mit »so soll es bleiben bis zum Schulabschluss« oder mit »das Kind ist geheilt, es kann wieder nach Hause«.

Thema ist jetzt nicht unsere Arbeit mit dem Kind, sondern hier fängt die Arbeit mit den Eltern erst richtig an. Denn der erste Kontakt war hergestellt worden, erste Gespräche, Besuche bei uns oder zu Hause bei den Eltern, Teilnahme an Festen bei uns fanden statt. Man fand sich akzeptabel, vielleicht auch sympathisch. Man klärte alltägliche Abläufe, Besuche, Bekleidungsfragen, Geburtstagsfeiern etc. miteinander ab. Alles eigentlich kein Problem, problematisch wird es, den Eltern zu verdeutlichen, dass der Abstand voneinander noch kein nachhaltiger »Erfolg« ist, dass die tägliche Krisenbewältigung (häusliches Miteinander, Schule, Freizeitaktivitäten, Fehlverhaltensweisen, psych. Störungen usw.) in der oft unveränderten Familie eine Überforderung für beide Seiten darstellt.

Ein weiteres von uns erlebtes Problem ist die Beschwerde des Kindes zu Hause über Heimsituationen, über die Reaktion eines Erziehers, die ungerecht oder überzogen erlebt wird. Und hier spätestens kann es zu Krisen in der Beziehung zwischen uns und den Eltern kommen. Jetzt wird deutlich wie intensiv und tragbar der Kon-

takt zwischen uns ist. Vertrauen zu uns und in unsere Arbeit zu haben setzt eine relativ offene Gesprächsbereitschaft voraus. Das wiederum ist den Eltern nur bedingt möglich, vielleicht sogar unmöglich. Das Wissen um desolaten, krankmachenden Familienstrukturen sowie Schuldgefühle, das Gefühl dort versagt zu haben, wo andere erfolgreich sind (Eifersucht!) macht eine konstruktive Auseinandersetzung um das Kindesverhalten schwierig.

Im Gegensatz zu früheren Generationen im Jugendhof leben jetzt Kinder und Jugendliche bei uns, die Familienkontakt pflegen, einen Teil der Wochenenden des Jahres und die Ferien zu Hause verbringen. Allerdings scheint es bei 7 von 9 Jugendlichen Zielsetzung zu sein einen Schulabschluss zu erlangen. Wir können also in der Elternarbeit gemeinsam an diesem für alle klar zu erkennenden Ziel arbeiten.

Der oftmals krasse Wechsel von einer Wertewelt in die andere macht die Kids tagelang unruhig und unzufrieden. Da sie alle über 11 Jahre alt sind, arbeitet der Kopf mit, sie sind offen für Gespräche und verarbeiten ihre zwei »Zuhause« in den meisten Fällen zugunsten ihres Zieles.

Elternarbeit macht uns Erziehern nicht immer »Spaß«, aber sie ist zur Erreichung der Ziele für unsere Jugendlichen gut und notwendig. Oft ist das Verständnis füreinander ein gutes Gefühl in der Professionalität des pädagogischen Alltags.

Ulrike Eggert, Erzieherin,  
Leiterin des »Jugendhof Taarstedt«



## Andreas Schneider Träger des »Kinderhaus Kunterbunt«



Andreas Schneider

*Red.: Sie sind seit 2002 Mitglied in der IKH und engagieren sich in vielen Bereichen, so bei der Entwicklung eines auf die Bedürfnisse kleiner Einrichtungen zugeschnittenen Datenverarbeitungs- und Dokumentationsprogramms, als Vertreter des Verbandes in der »Landesarbeitsgemeinschaft der privaten Jugendhilfeträger – LAG-pj« und kürzlich sind Sie zum stellvertretenden Vorsitzenden der IKH gewählt worden. Was bedeutet für Sie die Zugehörigkeit zum Verband und was sind die Aufgaben der IKH für die Zukunft sowie Ihre persönlichen Ziele in der Verbandsarbeit?*

A.S.: Die IKH bedeutet für mich, Fortschritte zu machen in der Erschließung neuer Arbeitsfelder, die Gemeinschaft bietet mir und allen Mitgliedern die dauernde Möglichkeit sich fortzubilden und weiterzuentwickeln gerade auch im Hinblick darauf Jugendhilfe transparenter zu gestalten. Der Verband hat meiner Meinung nach u.a. die Aufgabe für seine Mitglieder neue Marktchancen in immer schwieriger werdenden Zeiten zu sondieren. Des Weiteren möchte ich mich für mehr Kooperation zwischen den Mitgliedereinrichtungen einsetzen und bei fast ähnlichen Entgelten, Konkurrenz-

denken abbauen, um gemeinsame Strategien zur besseren Wettbewerbsfähigkeit zu entwickeln.

*Red.: Sie haben sich mit Ihrer Einrichtung für den Standort Dithmarschen an der Westküste entschieden, sind also ein aus Berlin Zugereister. Wie kam es zu dieser Entscheidung und wie haben Sie es geschafft sich mit Ihrer Arbeit zu etablieren?*

A.S.: Vorweg – ich arbeite seit 1972 im sozialen Bereich. Der Gedanke nach Schleswig-Holstein zu gehen, hängt mit meiner Verbundenheit zum Wasser zusammen, ich bin immer gern an die Ost- und Nordsee gefahren. Dass es dann die Westküste wurde, ist eher ein Zufall. Als wir nach geeigneten Objekten suchten, war der Wunschstandort zu teuer. Aus beruflicher Sicht entstand die Idee zur Selbständigkeit so, dass ich – nach jahrelanger Arbeit für große Träger – es leid war immer wieder zu hören »dafür ist kein Geld da«, wenn ich Ideen in meiner Arbeit umsetzen wollte. So haben wir 1994 in Delve eine Betriebslaubnis für 3 Plätze erhalten, um eine Jugendhilfeeinrichtung zu eröffnen. Das war damals sehr ungewöhnlich. Eine »Werbetour« durch Berliner Jugendämter

führte zur Belegung der drei Plätze durch eine Geschwisterkonstellation, die auch heute noch unseren Schwerpunkt in der Belegung darstellt. Im Laufe der Jahre haben wir dann die Plätze aufgestockt, erst auf 5 – jetzt haben wir 8 Plätze. Anfänglich bestand kein Interesse des örtlichen Jugendhilfe-trägers mit uns zusammen zu arbeiten. Das Blatt wendete sich dann aber, als wir einen Jugendlichen aufnehmen konnten, der nirgendwo anders mehr unterzubringen war. Seitdem läuft die Kooperation vor Ort sehr gut.

*Red.: Sie sprachen die immer schwieriger werdenden Zeiten an, nämlich dass Einrichtungen zunehmend die Auswirkungen des Kostendrucks auf die öffentliche Hand durch eine zurückhaltendere Gewährung von Hilfen zur Erziehung – insbesondere der Heimunterbringung – zu spüren bekommen. Trotzdem haben Sie sich entschlossen, eine weitere Einrichtung aufzumachen. Wie kam das?*

A.S.: Aufgrund des 10-jährigen Bestehens des Kinderhauses Kunterbunt sind die ersten Kinder in die Jahre gekommen und es musste für diese Älteren eine Alternative gefunden werden mit dem Ziel der Verselbständigung. Das hat uns bewogen mit einer langjährigen Mitarbeiterin einen GbR-Vertrag zu schließen und als gemeinsame Teilhaber den Matthäushof als Projekt, in Barga in das Leben zu rufen. Dort besteht die Möglichkeit, Jugendliche durch ein Praktikum an die Bereiche Schreinerei, Metall und Dienstleistung heranzuführen.

*Red.: Schwerpunktthema in diesem INFO ist »Elternarbeit« – welchen Stellenwert und welche Form hat diese in Ihrer Arbeit?*

A.S.: Da haben wir eine interessante Entwicklung bzw. Lernprozess durchgemacht. In unseren Anfängen hatten wir die Prämisse, keine Elternarbeit zu machen aufgrund der Kinder und Jugendlichen, die bei uns untergebracht waren und aus derart desolaten Familienverhältnissen kamen – sexueller Missbrauch, Gewalt, Verwahrlosung – dass wir die Auffassung vertraten, dass die Eltern ihr Elternteil vermisst hätten. Im Zuge der Zeit sind wir zu einer aktiven Gestaltung übergegangen, weil wir die Notwendigkeit eingesehen haben, dass der alltägliche Erziehungsauftrag ohne die Kooperation der Eltern auch nicht zu leisten ist. Selbst »nicht-befähigte« Eltern sind bei der Umsetzung der Erziehungsziele eher hinderlich, wenn sie nicht »mit im Boot sitzen«. Das betrifft deren Gefühle und hat viel mit schlechtem Gewissen zu tun. Also pflegen wir die Elternkontakte – wenn es von Seiten der Eltern auch gewünscht wird – regelmäßig, sowohl telefonisch als auch persönlich aufsuchend oder die Eltern kommen in die Einrichtung und wir versuchen sie aktiv in die Hilfeplangespräche mit einzubeziehen. Dies alles ist natürlich mit einem dementsprechenden und zusätzlichen Zeitaufwand verbunden.

*Für die Redaktion:  
Ruth Fabianke*



# Ziele und Aufgaben

30

## **Mitglieder**

Mitglieder der IKH sind kleine, in der Regeleingruppige, wirtschaftlich eigenverantwortlich handelnde Einrichtungen und Jugendhilfeprojekte in privater Trägerschaft, deren Träger ihren Lebensmittelpunkt in ihren Einrichtungen haben. In diesen Einrichtungen wird Kindern und Jugendlichen mit Auffälligkeiten des Verhaltens und Störungen der Entwicklung ein Rahmangebot, das ihren Bedürfnissen nach einem überschaubaren und verlässlichen sozialen Umfeld entspricht.

Die IKH, die seit 1983 diesen Grundgedanken folgt, ist offen für neue pädagogische Konzepte als Antwort auf sich wandelnde gesellschaftliche Entwicklungen.

Das Selbstverständnis der Mitgliedseinrichtungen ermöglicht eine Betreuung, die in erster Linie am Bedarf und den Bedürfnissen des einzelnen Kindes oder Jugendlichen orientiert ist. Die konzeptionellen Unterschiede der Einrichtungen sind gekennzeichnet durch die Individualität der EinrichtungsträgerInnen, fachliche Schwerpunktsetzungen (z.B. Sexueller Missbrauch, Gewalt, ADS) und regionale Besonderheiten.

Die Leistungspalette der Hilfen zur Erziehung umfasst stationäre, ambulante und flexible Angebote nach KJHG BSHG. Die kleinen Heime und Kinderhäuser existieren inzwischen seit vielen Jahren. Ihre Arbeit wird bestätigt durch die positive Entwicklung vieler Kinder und Jugendlicher, bei denen oft andersartige Jugendhilfemaßnahmen nicht greifen.

## **Aufgaben**

In diesem Zusammenhang ist es Aufgabe der IKH, die ihr angeschlossenen kleinen Heime und Jugendhilfeprojekte als sozialpädagogisches, therapeutisches und heilpädagogisches Angebot im Rahmen der Jugend- und Sozialhilfe zu fördern und zu stärken. Hierzu dient ebenso eine intensive Zusammenarbeit mit allen in diesem Bereich tätigen Verbänden, Behörden und Einrichtungen wie die gegenseitige Beratung, Unterstützung, aber auch Kontrolle ihrer Mitgliedseinrichtungen.

## **Arbeitsinhalte**

Die Arbeit der IKH gestaltet sich in gemeinsam festgelegten Strukturen und Abläufen. Mehrmals im Jahr finden Mitgliederversammlungen, Regionalgruppentreffen, Sitzungen des Vorstands und der

Ressorts (Öffentlichkeitsarbeit, Qualitätsmanagement, Datenverarbeitung, Fort- und Weiterbildung) sowie thematische Arbeitsgruppen (z.B. zu Fragen des § 35a KJHG) statt.

Grundlagen der gemeinsamen Arbeit sind:

- Erfahrungsaustausch und Auseinandersetzung über und mit der pädagogischen Arbeit in den Einrichtungen
- Information und Meinungsaustausch über juristische, wirtschaftliche und personelle Fragen
- Kooperation in gemeinsamen Veranstaltungen und Projekten (z.B. berufliche Vorbereitung, Ferienmaßnahmen, Freizeitgestaltung, Fachtagungen)
- Vertretung der Mitgliedseinrichtungen in den Entscheidungsgremien von Fachverbänden und in den Gremien der politischen Entscheidungsfindung des Landes
- Information der und Auseinandersetzung mit der Fachöffentlichkeit über Fragen des pädagogischen Alltags ebenso wie

über Fragen der pädagogischen Forschung u.a. durch Herausgabe einer Publikationsreihe

- Optimierung der Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen und Entsendestellen – Beratung hinsichtlich der verfügbaren freien Plätze und Weiterleitung von Informationen über eine zentrale Kontaktstelle
- Qualitätssicherung und -entwicklung über die Durchführung eines verbandsinternen QM-Verfahrens und Benchmarkings
- Vernetzung und Kooperation (u.a. Jugendhilfekommission, LAG-pj, DPWW, AFET, IGFH)

### Die IKH

Die Interessengemeinschaft Kleine Heime & Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e.V. (IKH) ist ein Jugendhilfeverband, in dem sich Kinderheime und Jugendhilfeprojekte in privater Trägerschaft zusammengeschlossen haben. Die Mitgliedseinrichtungen der IKH haben bestimmte, gemeinsame Konzeptionsmerkmale, zu denen u.a. die Bereitschaft gehört, sich der kollegialen Selbstkontrolle in der IKH zu stellen.

**Bei Fragen zur und Interesse an einer Mitgliedschaft wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle der IKH:**

**Moltkestraße 23  
24837 Schleswig**

**fon 04621-9841961  
fax 04621-9841963**

**info@ikh-sh.de  
www.ikh-sh.de**



**Ruth Fabianke**

**Ihre Ansprechpartnerinnen sind:**

**Ute Koch**



# Übersicht der Mitgliedseinrichtungen

Stand: November 2004

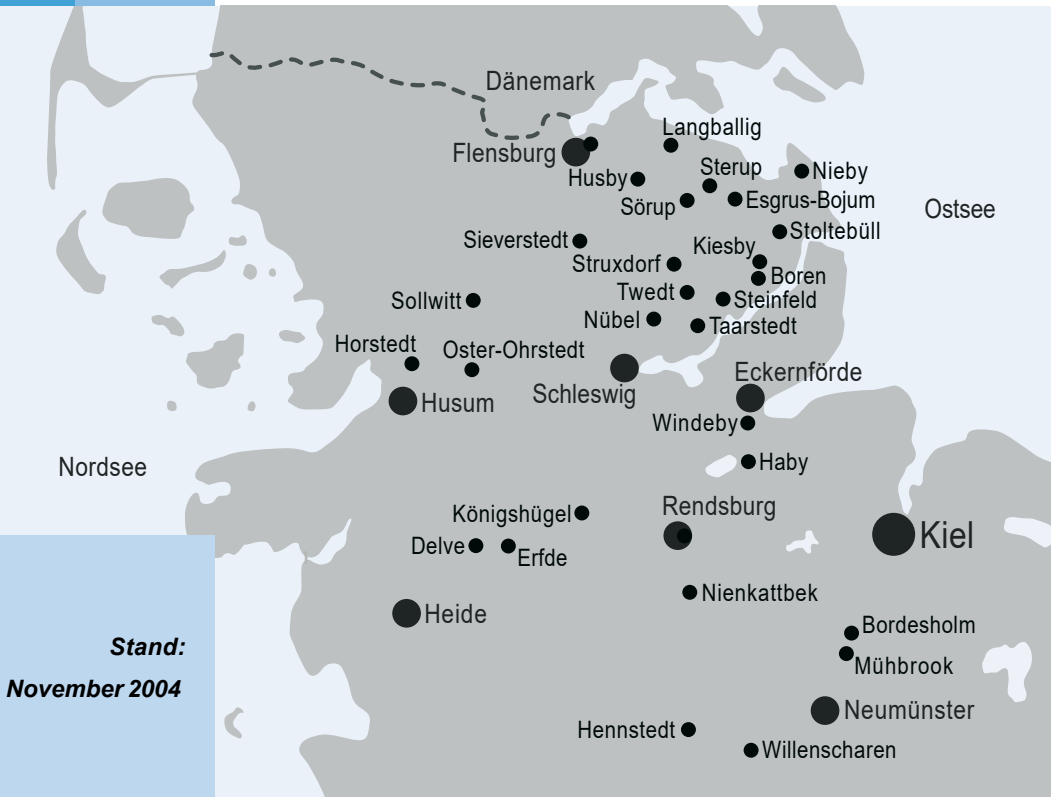
- Kinderheim Guldeholz  
*Kerstin und  
Christoph Hammer*  
Guldeholz 7  
24409 Stoltebüll  
fon 04642 – 4715  
fax 04642- 4735  
ChrHammer@t-online.de  
www.guldeholz.de
- Alte Schule Bojum  
*Annika &  
Johannes Brummack*  
24402 Esgrus-Bojum  
fon 04637-6 77  
fax 04637-17 64  
Brummack-Bojum@t-  
online.de  
www.alte-schule-bojum.de
- Kinder- und Jugendhaus  
Haby  
*Christa Sauer-Röh*  
Dorfstraße 3  
24361 Haby  
fon 04356- 4 44  
fax 04356- 8 54  
info@kjh-haby.de  
www.kjh-haby.de
- Kinderheim Fasanenhof  
*Renate & Karl-Heinz Wächter*  
Süderbraruperstraße 10  
24888 Steinfeld  
fon 04641- 35 01  
fax 04641- 89 19  
Kinderheim.Fasanenhof  
@t-online.de
- Alte Schule Sollwitt  
*Wiebke Krieg*  
Schulstraße 2-4  
25884 Sollwitt  
fon 04843 – 18 55  
fax 04843- 24 33  
info@alte-schule-sollwitt.de  
www.alte-schule-  
sollwitt.de
- Therapeutisches Kinder-  
und Jugendheim Struxdorf  
*Elisabeth u. Michael Wagner,  
Friederike Wagner*  
Dorfstraße 13  
24891 Struxdorf  
fon 04623/1855-66 · fax-65  
info@kinderheim-  
struxdorf.de  
www.kinderheim-  
struxdorf.de
- Kinderheim Michaelshof  
*Dr. Jürgen Kopp-Stache*  
Schulstraße 9  
24881 Nübel  
fon 04621- 5 31 72  
fax 04621- 5 34 41  
Juergen.Kopp-Stache  
@t-online.de
- Jugendhof Taarstedt  
*Ulrike und Armin Eggert*  
Arbeitsgemeinschaft  
Heilpädagogische Initiative e.V.  
Dörpstraat 1  
24893 Taarstedt  
fon 04622- 20 02  
fax 04622- 28 90  
Armin.JH@aol.com  
www.jugendhof-  
taarstedt.de
- Kinderhaus Kiesby  
*Bauz u. Berthold zu Dohna*  
Alt Dörphof 3  
24398 Dörphof  
fon 04644 – 1298  
fax 04644 – 1346  
dohna@t-online.de  
www.kinderhaus-kiesby.de
- Kinderhaus Müller  
*Eva Müller*  
Dorfstraße 10  
24894 Twedt  
fon 04622-1617  
fax 04622-2284  
info@kinderhaus-mueller.de  
www.kinderhaus-mueller.de
- Kinderhof Sieverstedt  
*Gabriele und  
Karl-Heinz Weckesser*  
Sieverstedter Straße 24  
24885 Sieverstedt  
fon 04603 – 8 80 · fax  
-861  
KarlWeckesser@t-online.de  
www.kinderhof-sieverstedt.de
- Haus Bremholm  
*Meike Kraile*  
Bremholm 7  
24996 Sterup  
fon 04637-19 99 · fax -1868  
meikekraile@t-online.de  
www.kinder-jugendhaus.de
- Haus Hegeholz  
*Jutta Schoene*  
Hegeholz 58  
24392 Boren-Lindaunis  
fon 04641- 8458  
fax 04641- 98 82 52  
HausHegeholz@web.de
- Kinderhaus Husby  
*Christine und  
Reiner Korneffel*  
Zum Dorfteich 8  
24975 Husby  
fon 04634- 9 33 40/41  
fax 04634- 9 33 42  
info@kinderhaus-husby.de  
www.kinderhaus-husby.de
- Therapeutische Lebens-  
gemeinschaft HausNarnia  
*Thomas Hölischer*  
Bordesholmer Weg 7  
24582 Mühbrook  
fon 04322-4398  
fax 04322-5333  
info@haus-narnia.de  
www.haus-narnia.de
- Hof Königsberg  
*Anke Noltenius*  
Königsberg 1  
24799 Königshügel  
fon 04339-572 · fax-594  
Lueder.Noltenius  
@t-online.de



- Heilpädagogisches Kinderheim Langballig  
*Claudia und Jürgen von Ahn*  
Hauptstraße 1  
24977 Langballig  
fon 04636-468 · fax -694  
Kinderheim-v.Ahn  
@t-online.de
- KinderblockhausKunterbunt  
*Klaudia Kroggel*  
Ekebergkrug 1  
24891 Struxdorf  
fon 04623-187805/06  
fax 04623-187807  
Kinderblockhaus@aol.com
- Kinderhaus Horstedt  
*Iren Krenz-Schmidt*  
Norderende 7-9  
25860 Horstedt  
fon 04846 – 16 14  
fax 04846 – 69 31 80  
iren  
@kinderhaus-horstedt.de  
www.kinderhaus-horstedt.de
- Kinderhaus Nieby  
*Britta Bothe und Raimund Stamm*  
Westerfeld 4+16  
24395 Nieby  
fon 04643-1386  
fax 04643-185869  
kinderhausnieby@ikh-sh.de
- PRISMA  
*Ute Schaper*  
Herrenstraße 3  
24768 Rendsburg  
fon 04331-332240  
fax 04331-332241  
prisma-jugendhilfe  
@t-online.de
- Familiengruppe Kormoran  
*Claudia Nöhren*  
Am Hünenberg 1  
24340 Windeby  
fon 04351-4 57 92  
fax 04351-47 61 75  
info@kjh-kormoran.de
- Kinder- und Jugendhof Wiesengrund  
*Gabi Baumann*  
Stilker 18  
25581 Hennstedt  
fon 04877-769  
fax 04877-772  
ulf-baumann@t-online.de  
www.kjw-hennstedt.de
- Kinderhaus Kunterbunt  
*Andreas Schneider*  
Süderstraße 55  
25788 Delve  
fon 04803-6183  
fax 04803-6185  
Kinderhaus-Kunterbunt  
@t-online.de  
www.kinderhaus-kunterbunt.de
- Kinderhaus Sörup  
*Stephanie und Thorsten Humburg*  
Seeweg 16  
24966 Sörup  
fon 04635-2318  
fax 04635-1649  
Kinderhaus-Soerup  
@t-online.de  
www.kinderhaus-soerup.de
- Haus Regenbogen  
*Ulrike Rimmel*  
Am Sattelplatz 2  
24944 Flensburg  
fon 0461-34983  
fax 0461-312915  
u.rimmel  
@hausregenbogen.com  
www.hausregenbogen.com
- Kinder- und Jugendhäuser Hof Wallberg  
*Inken Sartori*  
Am Wallberg 39  
24616 Willenscharen  
fon 04324-517  
fax 04324-8163  
info@hof-wallberg.de  
www.hof-wallberg.de
- Assoziierte Mitglieder:
  - Kattbeker Hof  
*(seit 07/2002)*  
*Susette und Gerd Andres*  
Wischoff 7  
24808 Nienkattbek  
fon 04337-1456  
fax 04337-1434  
Kattbeker-Hof@t-online.de
  - Familiengruppe Rettkowski  
*(seit 05/2003)*  
*Helga Rettkowski*  
Norderende 18  
25885 Oster-Ohrstedt  
fon 04847-1397  
fax 04847-809634  
Kontakt  
@familienwohngruppe-rettkowski.de  
www.familienwohngruppe-rettkowski.de
  - Kinder- und Jugendgemeinschaft Ebener  
*(seit 07/2003)*  
*M. Rosinski-Ebener und Rolf Ebener*  
Berliner Ring 28  
24582 Wattenbek  
fon 04322-691821  
fax 04322-691822  
KJG-Ebener@web.de
  - Matthäushof  
*(seit 09/2004)*  
*S. Mentzer, A. Schneider*  
Eiderstr. 1 · 24803 Erjde  
fon 04333-992647  
fax 04333-992648  
matthaeushof@foni.net  
www.Kinderhaus-Kunterbunt.de



# Standorte der Mitgliedseinrichtungen



**Stand:**

**November 2004**

## Impressum

**Herausgeber:** Interessengemeinschaft  
Kleine Heime &  
Jugendhilfeprojekte  
Schleswig-Holstein e.V.

**Redaktion:** Jutta Schoene · Claudia  
Nöhren · Eva Müller ·  
Ruth Fabianke · Ute Koch  
(Für den Inhalt der namentlich  
gekennzeichneten Beiträge sind  
im Sinne des Presserechts allein  
die AutorInnen verantwortlich)

**Satz:** Logos Computer, Osterby

**Druck:** Hansadruck Kiel

**Erscheinungsweise:** halbjährig

**Auflage:** 800 Exemplare



**»Deine Kinder sind nicht deine Kinder,  
sie kommen durch dich, aber nicht von dir.  
Du kannst ihnen deine Liebe geben, aber nicht deine Gedanken.  
Du kannst ihrem Körper ein Heim geben, aber nicht ihrer Seele.  
Du kannst versuchen, ihnen gleich zu sein,  
aber suche nicht, sie dir gleich zu machen«**

**nach Kahlil Gibran**



Geschäftsstelle:

Moltkestraße 23  
24837 Schleswig

Telefon 04621-9 84 1961  
Telefax 04621-9 84 1963

E-Mail [info@ikh-sh.de](mailto:info@ikh-sh.de)  
Internet [www.ikh-sh.de](http://www.ikh-sh.de)